**Zeitschrift:** Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 2 (1908)

Heft: 6

Rubrik: Umschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Umschau.

Die Abstimmung über die Absinthinitiative ift auf den 5. Juli angesett; es bleibt also nur wenig Zeit für eine Rampagne zu ihren Gunften. Und doch ift es von großer Wichtigkeit, daß fie auch in der Bolksabstimmung durchdringe. Das tief Bedauerliche an einer Verwerf= ung wäre zunächst nicht die vergrößerte Absinthgefahr, sondern die moralische Nieberlage. hier ift nun wirklich die Ehre der Schweiz engagiert und wird zum Patriotismus gesagt: Hic Rhodus, hic salta! Es soll sich nun zeigen, wie viel Wahrheit in dem vaterländischen "Gemüterfturm" bes letten Sommers und Herbstes war. Man wird auf diese Abstimmung in der ganzen zivilisierten Welt achten und je nachdem wird uns baraus Ehre oder Unehre erwachsen, noch ganz anders als am 3. November. Auf dem Gebiet geistiger, besonders so= zialer und ethischer Kämpfe, nicht auf blutigen Schlachtfelbern, muffen jest kleine Bölker sich Lorbeeren holen und fie tonnen es, wenn fie die Kraft dazu haben. Un unser Bolf tritt jest ein solcher Anlaß heran und wie es ihn be= nutt, wird für es eine große sittliche Brobe fein. Gin Berfagen mare eine Niederlage alles guten Geiftes unter uns und eine nationale Schmach.

Es muß also noch fräftig gearbeitet werden. Der Sieg in der Bundesversammlung verbürgt noch nicht einen solchen in der Bolksabstimmung. Wir möchten besonders die Pfarrer bitten, ja nichts zu versäumen. Hier ist einmal eine Gelegenheit, wo sie im öffentlichen Leben mit fröhlichem Gewissen auftreten dürfen. Besonders in Landgemeinden wird der Pfarrer hier in vielen Fällen den Außefall der Abstimmung wesentlich beeines sunden beine Kampses wird also auch eine Probe das

rauf sein, wie hoch die protestantischen Kirchen und insbesondere die protestantische Pfarrerschaft als moralischer Faktor in unserem Bolkesleben eingeschätzt wers ben dürfen. R.

Immoralitäts-Fexerei. Unter biefem Titel bringt der "Kunstwart" (1. Mai= heft) einige sehr beherzigenswerte Be= obachtungen von R. D. Erdmann. Der "Morgen" hatte anläßlich des Harden= prozesses eine Umfrage bei allerlei Schrift= stellern gehalten. Sie sollten sich über Harden äußern. Einzelne Antworten, deren Verfaffer sich ihrer "Immoralität" ober "Amoralität" rühmen, geben Unlaß, auf das hauptsächlich im Befolge von Nietsiche erwachsene Berede zu kommen, als ob man über moralische Werturteile hoch erhaben wäre. Ein Mann höherer Befellichaftstreise würde die Nase rümpfen. wollte man seinen Instinkt gegen jede niedere Sandlung mit dem Ausdruck bezeichnen, "er meibe bie Günbe" oder er fei "hochherzig" oder "edel". Viel zu philisterhaft und subaltern wäre ihm auch die Bezeichnung "sittlich tüchtig" oder "tugendhaft". Aber daß er unfähig ist, eine "unfaire" Handlung zu begehen, daß er "ein Gentleman" ist, das hört sich gut an. "Moral ift lächerlich, ich tenne nur ethische Werte", lautet der Ausspruch eines freidenkenden Arztes. So wird die moralische Bewertung überall mas= kiert, wohl am allerlächerlichsten, wenn die Bewertung aus andern, der Sache frem= ben Gebieten entlehnt werden, wie etwa in dem Ausspruch: "Ich bin frei von allen Vorurteilen der Moral, um aber eine folche Handlung zu begehen, dazu bin ich "zu geschmachvoll." Gin anderer fagt: "zu vornehm." Wer hätte diesen noblen Ton nicht schon ge= hort. Bei Dietsiche fann man die Sache

noch psychologisch verstehen, obschon auch er keineswegs auf sittliche Werturteile verzichtet. Auf seine Nachbeter, die Hauptteilnehmer an jener "Wortmaskerade" dagegen trifft E's. Urteil in sehr vielen Fällen zu: "Das heute so besliedte Kokettieren mit der Unmoral hat etwas knabenhaft Unreises. Diese Immoralisten, die sicherlich als Privatmenschen durchaus harmlos, brav und moralisch sind, wollen um jeden Preis geistvoll und paradox sein. Sie versachten alle Banalität und leugnen darum, daß zwei mal zwei vier sei." U. B.

Eine tendenziöse Phrase kehrt in gewissen Kreisen beständig wieder, der einmal ein Ende gemacht werden soll. Bald von diesem, bald von jenem Pfarrer wird gesagt, er sei "sozial" gewesen, "zu den Arbeitern gegangen", zu einer Zeit, wo es noch nicht eine Modesache, sondern ein gefährliches Unternehmen gewesen seit. Damit stellt man die, welche gegenwärtig im sozialen Kampse stehen, als Leute hin, die nur der Mode nachlausen, sich selbst aber als eine Art Selden der Entsagung und Verächter alles Modischen. Ob ihnen jemand glaubt? Die Absicht ist ja zu klar. Dennoch mag diese beliebte rhetorische Floskel einmal unter die Lupe genommen werden. Sie entpuppt sich dann als Gegenteil der Wahrheit.

Der Mut eines Kambli und Furrer, eines Brandt, Pflüger und Reichen und ihrer wenigen Rampfgenoffen in Ghren — diese Männer haben sich wirklich er= poniert und dafür teilweise schwere Unfechtung erfahren. Bon vielen andern aber ist zu sagen, daß sie zu einer Zeit "sozial" predigten, als dies nicht den ge-ringsten Mut brauchte, sondern sehr harmlos war und den Predigern sast lauter Chre und Anerkennung eintrug. Es war einst Mode, in jeder Bredigt so ein wenig von der "fozialen Frage" zu reden. Das hörte auch ber geruhfanifte Bourgeois gern, wie auch ber blühenbste Sünder gang gern von der "Sünde" predigen hört — so lang man ihm nicht perfonlich auf den Leib rückt. Damals bewegte man sich noch im Stadium der Idee und als Ibee war die foziale Bewegung gang schön; daneben betrieb man eine Sozialreform, die niemand sehr weh tat. Das freisinnige Bürgertum und die Arbeiterschaft marschierten mancherorts noch vereint und so hatten die "sozialen" Pfarrer, die in diefen Rreisen wirkten,

es nicht schwer. Ich weiß von einer Reihe von solchen, wie wohl gelitten sie in den "Häusern der Reichen" waren und wie wenig auch die sozial borniertesten Kreise an ihrer Predigt Anstoß nahmen. Das war also die "gefährliche" Zeit, "als es noch nicht Mode war".

Und jest? Jest ist's ern st gesworden. Die Bewegung ist aus dem Stadium der "Idee" in das des heißen Interessentampses getreten. Wir haben eine mächtig wachsende Sozials bemokratie bekommen, die fich scharf vom Bürgertum und zwar gerade vom "frei= sitrgerium und zwar gerude vom "steissinnigen", getrennt hat; der soziale Kampf erfüllt alle Köpfe und Herzen; von Streik, Gewerkschaft, Streikgesetz sind alle Zeitungen voll; der Zorn ist so hoch gestiegen, daß er wiederholt fast zu blutigen Ausbrüchen gestührt hätte; wir leben in einem wirtschaftlichen Bürgerkrieg. Ja, jest ist's ernst ge-worden, jest erst. Wenn ein Pfarrer jest nicht nur so ein bischen "soziale" Redeflosteln breht, die fich gut machen und die ber bürgerliche Buhörer nicht ernst nimmt, weil er weiß, daß der Prediger nicht (Ernst macht, sondern wenn einer wirklich zu der Sache der Arbeiterschaft steht und zu den Arbeitern geht, dann erfährt er bald, wie sehr das heute "Wode" ist! Die Herren, die davon schwaßen, haben den Versuch eben nie gemacht — etwa bloß, weil er ihnen nicht gefährlich genug ist? Dann rate ich ihnen doch, es einmal zu probieren. Es nähme mich wunder, ob fie die Sache nachher noch immer so harmlos und einträglich fänden! Uebrigens: wo find benn die vielen "modischen" Pfarrer, bie zu den Arbeitern b. h. zu den Sozial= demofraten gehen? Ich suche fie ver= gebens. Es sind einige wenige Leute, Die dafür von allen Seiten berläftert werben.

Man verstehe mich recht: ich mache keinem einen Borwurf daraus, wenn er nicht "zu den Arbeitern geht". Es handle darin jeder nach seinem Gewissen. Auch sollen die, so es heute tun, nicht als Helden und Märthrer hingestellt werden,— sie tun es nicht, um als solche zu erscheinen— es soll nur denjenigen, die von ihrem sicheren Standort aus auf die Männer, die in der heutigen schweren Situation zur sozialdemokratischen Arsbeiterschaft stehen, Steine wersen und sich dabei noch als Helden und Vers

ächter ber Mode aufspielen möchten, zu= gerufen werden, daß fie ihre verbrauchte Floskel im Namen der Chrlichkeit auf= geben möchten. Sie wissen im Grunde doch wohl selbst, daß sie nicht wahr ist. R.

## Büchertisch.

Eduard Karpenter, Die Schöpfung als Kunstwerk; Uebersetung aus dem Englischen von Carl Federn. Verlag von Eugen Diederichs, Jena 1908.

von Eugen Diederichs, Jena 1908.
Der Buchtitel kann leicht mißversstanden werden. Er bedeutet Angabe des Weges, auf dem Erscheinung und Existenz der Dinge in der Welt zustande kommen. Carpenter baut seine Lehre auf die Philosophie Berkelens auf. Allen Dingen, vom Menschen bis zum leblosen Stein liegt ein Ich zu Grunde; wäre dem nicht so, dann könnten wir z. B. einen Stein nicht erkennen. "Die Ersscheinungen", sagt Carpenter "sind Vorsstellungen, die unserm Geiste von einem Ich außerhalb unserer selbst übermittelt warden". Es bandelt sich sowit zuw eine werden." Es handelt sich somit um eine Art psychischen Monismus. Der Ber= faffer zeigt dann, wie groß die Bedeutung bes Geiftigen für die Entwicklung bes Körperlichen ift, wie das Ziel der ganzen Welt und ihrer Teile barauf hinausgeht, sich dem großen allumfassenden Ich zu nähern und wie dem letteren im Grunde alles unterworfen ift. Beim Menschen unterscheidet Carpenter brei Stadien: Der erste Zustand umfaßt die Zeit des einfachen Bewußtseins, so wie dies bei Kindern und Tieren vorhanden ist.
Dann erwacht beim Menschen das Ich-Bewußtsein. In diesem Stadium beauf uns felbst "und die Objette haben nur einen Wert, wenn sie dem 3ch dienen." In diesem Zustand und durch ihn ergeben sich die schwersten Konflitte im Leben des Menschen. Wahrhaft glücklich kann jedenfalls nur der werden, der den dritten Entwicklungszustand erreicht. Dieser ist nicht etwa die Folge wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern vielmehr das Ergebnis inneren Erlebens. Dann ift der Mensch über das individuelle Bewußtsein hinausgekommen und er nimmt, wie fich Carpenter ausbrückt "an dem All=Leben teil."

Wie man sieht, entwickelt Carpenter Gebanken tief religiöser Art. Der Umstand, daß dies nicht in kirchlicher Form geschieht, sondern daß der Verfasser in

ben Grenzen rein philosophischer Auffassung bleibt, dürfte den Wert des Werkes nicht beeinflußen. D. Huppert. B. Wernle: Johann Kinrich Wichern. In Form einer Broschüre erscheint bei Helbing & Lichtenhahn, Basel, dieses Lebensbild des Begründers der "Innern

Mission". Wer den Berfaffer und den Gegenstand ber Studie nur einigermassen kennt, wird ebensowenig ein kritikloses Loblied als ein liebloses Aburteilen über den Mann und sein Werk erwarten. Es scheint zum Glück überhaupt, daß wir allmählich über die Zeit hinauskommen, da sich der Verfasser einer biographischen Studie von vorneherein verpflichtet fühlt, aus seinem Selden einen größten und unübertroffenen Menschen zu tonstruieren. Wir lernen mehr und mehr die Rot= wendigkeit des Schattens beim Lichte erkennen. Leicht war es wohl, dem Wichern der ersten Begeisterung im "Rauhen Hause" gerecht zu werden. Doch auch dem Wichern, der in preußischem Staatsdienst und als Kirchenmann arbeitet, kann W. ein billiges Verständnis entgegenbringen, ohne doch seine Me= thoben und seine Art zu überschäten. Wichern ift "ein Mann bes ältern Deutschlands", er tonnte die ganze ge= waltige industrielle Entwicklung und barum auch die dadurch bedingte deutsche Sozialdemokratie einfach nicht verstehen. Heute sind zukunftsfrohe Menschen ja viel mehr in Bersuchung, von dieser Seite her die Gestaltung einer idealen Welt zu erwarten. Der Verfasser er-wartet weniger von dieser Bewegung: "Mit der Massenwirkung und den Massen= programmen ist es nicht getan; für das Christentum ist und bleibt die Haupt= fache die Erhebung der einzelnen Seele aus ihrer Sündenumklammerung zu zu einem innerlich gefestigten Leben mit Gott angesichts der Ewigkeit. Aller Sozialismus schafft dafür höchstens äußere Bedingungen, falls er sie nicht durch seine Anbetung der Masse und seine neue Art der Knechtung des Gin= zelnen wieder erschwert." Man fann